

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N^o. 16.

33. Jahrgang.

Sonnabend, den 6. Februar

1886.

Zwangsvorsteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Christian August Ebert** einge-
tragene Grundstück, Bauergut, Folium 22 des Grundbuchs für Oberstüngenrath,
Nr. 22 des Brandcatasters, Nr. 58 a des Flurbuchs nebst den dazu gehörigen
Flurstücken Nr. 6, 128, 129, 132, 133, 134 und 337 des Flurbuchs, geschätzt
auf **23,450 M.**, soll im hiesigen Amtsgericht, Verhandlungsaal, zwangsweise
versteigert werden und ist

der **13. März 1886, Vormittags 10 Uhr**
als Anmeldetermin,

ferner

der **30. März 1886, Vormittags 10 Uhr**
als Versteigerungstermin,

sowie

der **10. April 1886, Vormittags 10 Uhr**
als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.

Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lasten-
den Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens
im Anmeldetermin anzuzeigen.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres
Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermin in der Gerichtsschreiberei des
unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.
Eibenstock, am 2. Februar 1886.

Königliches Amtsgericht.
Besitze. Grubbe, G.-S.

Bekanntmachung.

Die Grundsteuer pro I. Termin l. 3. ist bis spätestens zum **15. Feb-**
ruar a. cr. an die Stadtsteuer-Einnahme zu bezahlen.
Eibenstock, am 5. Februar 1886.

Der Stadtrath.
Lischer. Bg.

Die ostrumelische Frage gelöst.

Unterm 2. d. hat der Sultan ein Tracte veröffentlicht, welches das zwischen der Pforte und Bulgarien getroffene Abkommen wegen Ostrumeliens bestätigt. Die auf diese Angelegenheit bezüglichen Artikel sind von dem Großvezir und dem bulgarischen Minister Janoff unterzeichnet worden. Den Großmächten wurde davon durch ein Rundschreiben der Pforte Kenntniß gegeben. Es wird ferner mitgeteilt, daß in jenem Rundschreiben der Gedanke angeregt sei, um die türkisch-bulgarischen Abmachungen zu bestätigen.

Es ist zweifelhaft, ob abermals eine Konferenz zusammengetreten wird; die Großmächte haben der Türkei zu ihren Verhandlungen mit Bulgarien völlig freie Hand gelassen und damit schon von vornherein ihre Zustimmung zu der zu treffenden Uebereinkunft erteilt. Ist es auch unverkennbar, daß mit der neuen Gestaltung der Dinge, d. h. mit der Vereinigung der beiden Bulgarien, die große „orientalische Frage“ noch lange nicht ihre Lösung gefunden hat, so dürfte doch der gegenwärtige Zeitpunkt von keiner der Mächte als der geeignete erachtet werden, um diese Lösung zu beschleunigen.

Ueber den Inhalt des türkisch-bulgarischen Vertrages wird folgendes gemeldet: Der Berliner Vertrag wird von beiden Theilen als in Kraft bestehend anerkannt, insoweit derselbe nicht durch die neue Ordnung der Dinge geändert wird. Das „organische Statut“ (d. h. die Verfassung) Ostrumeliens wird verbessert; gewisse Districte im Süden des Landes, die eine fast ausschließlich mohammedanische Bevölkerung haben, bleiben direkt der Türkei unterthänig. Fürst Alexander wird auf fünf Jahre zum Gouverneur von Ostrumelien ernannt und der Sultan kann diese Ernennung erneuern, ohne jedesmal der Zustimmung der Mächte zu bedürfen. Fürst Alexander dagegen verpflichtet sich zur Vertheilung der Türkei.

Somit hat der junge Bulgarenfürst sein Ziel, die Vereinigung beider Bulgarien, wenn auch vorläufig nur in der Form einer Personal-Union, erreicht. Man darf sagen, er habe sein Vorhaben gegen den Willen von ganz Europa durchgesetzt. Denn die Pforte machte Miene, ihre Truppen in Ostrumelien einzurücken zu lassen, als dort der Aufstand losbrach und der Generalgouverneur verjagt wurde; Rußland entsetzte den Fürsten aller militärischen Würden, die dieser in der russischen Armee einnahm; Oesterreich unterstützte Serbien, damit dieses gegen Bulgarien zu Felde zöge; und wenn sich auch die übrigen Großmächte nicht direkt gegen den Fürsten Alexander erklärten, so würde doch keine von ihnen ernstlich Miene gemacht haben, den Thron des Fürsten Alexander zu stützen, falls Alexander nicht als Sieger aus dem Kampfe mit Serbien hervorgegangen wäre. Fürst Alexander verdankt seinen großen Erfolg nicht etwa nur dem blinden Kriegsglück, sondern weit mehr seinem politischen wie soldatischen Muthe, gepaart mit weißer staatsmännischer Mäßigung. Davon zeugt auch sein Abkommen mit der Türkei, in welchem nur von einer „Personal-Union auf Zeit“ die Rede

ist. Daß der Fürst dabei in Wirklichkeit nicht stehen bleiben wird, sondern eine vollständige Verschmelzung beider Bulgarien herbeizuführen bestrebt ist, beweisen die Anfänge dazu, die er bereits gemacht hat, ehe noch das Abkommen mit der Türkei getroffen war. So gelten z. B. in Ostrumelien schon seit dem 1. Januar (alten Stils) die bulgarischen Gesetze und in den nächsten fünf Jahren wird die Verschmelzung der beiden Länder sicherlich erhebliche Fortschritte machen. Europa aber wird nach wie vor ob dieser Verlegung des Berliner Vertrages ein Auge zu drücken.

Interessant ist übrigens, daß Graf Andrassy, der Oesterreich auf dem Berliner Kongresse vertrat, für ein Bulgarien etwa mit den heutigen Grenzen eingetreten war. Er sah voraus, daß ein kleineres Bulgarien nicht lebensfähig sei und sich entweder Rußland ganz in die Arme werfen oder eine Vereinigung mit Ostrumelien herbeizuführen bestrebt sein müsse. Der Lauf der Dinge hat ihm Recht gegeben.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In der Begründung des im Bundesrathe eingebrachten Antrages auf fünfjährige Verlängerung des Sozialistengesetzes wird dargelegt, wie durch die zweimalige Verlängerung des Gesetzes von den gesetzgebenden Gewalten des Reichs anerkannt wurde, daß das Gesetz einerseits seinem Zwecke erfolgreich gedient hat und andererseits, daß seine Fortdauer eine Nothwendigkeit ist. Die Sachlage sei seit dem 30. September 1884 dieselbe geblieben. Den Gegnern des Gesetzes sei es nicht gelungen, in der Nation den Glauben an die ersprießlichen Wirkungen desselben zu erschüttern, und es ließe sich auch nicht behaupten, daß diese Wirkungen bereits derart dauernd fühlbar seien, daß auf den Fortbestand des Gesetzes verzichtet werden könnte. Die erhebliche Vermehrung der Reichstagsabgeordneten, die der sozialdemokratischen Fraktion angehören, sowie die Ermordung des Polizeiraths Kumpff seien Momente, welche für den Fortbestand des Gesetzes sprächen. Der Einwand, daß diese Momente gerade zeigten, daß das Sozialistengesetz weder das Anschwellen der sozialdemokratischen Bewegung, noch die anarchistischen Attentate zu verhindern vermocht habe, sei nicht stichhaltig; man könne ein Gesetz nicht verwerfen, weil es den von ihm erwarteten Erfolg nicht vollständig erzielt hat, und müsse daneben auch erwägen, daß gegenüber den Zuständen, in welche Deutschland ohne den Erlaß des Gesetzes vom 21. October 1878 durch die ungehinderte Entfaltung der Umsturzbestrebungen gerathen sein würde, die heutige, durch dieses Gesetz und seine energische Handhabung geschaffene Lage ungeachtet des nur theilweise erreichten Ziele immerhin als eine sehr hoch anzuschlagende Verbesserung betrachtet werden müsse. Man werde nicht fehl gehen, wenn man annehme, daß, was die sozialdemokratische Bewegung an Breite gewonnen, sie an Intensität und revolutionärer Energie, wenigstens zum Theil, eingebüßt habe. Die sozialdemokratischen Wähler verlangten von ihren Vertretern

die ernsthafteste Betheiligung an den Aufgaben der legislativen Gewalten, namentlich die zur gesetzgeberischen Lösung der sozialpolitischen Probleme. Man müsse die Hoffnung festhalten, daß vor dem Ernste dieser Aufgaben die revolutionären Tendenzen auch bei der Parteileitung in den Hintergrund treten, oder, wenn dies nicht geschähe, die den Führern blindlings folgenden Massen zur Einsicht gelangen würden, daß auf dem Wege der gewaltsamen Aenderung der bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen kein Heil für sie zu erwarten sei. Noch sei aber dieser Zeitpunkt nicht gekommen und die verbündeten Regierungen könnten die Verantwortung dafür nicht übernehmen, jetzt durch den Verzicht auf die Fortdauer des Gesetzes den Agitationen der Umsturzpartei wieder die Wege frei zu machen.

— Im Gegensatz zu dem Wunsche des Fürsten Bismarck, daß kein Deutscher in den Ostprovinzen eine Polin heirathen möge, war mittels Restripts Friedrichs des Großen nach der ersten Theilung Polens 1772 angeordnet, daß die von staatswegen dort angesiedelten Unteroffiziere sich schleunigst nach Frauen umsehen und zwar nur Polinnen ehelichen sollten. Sie sollten ihren Frauen gute und ehrliebe Ehemänner sein und bloß darauf halten, daß in ihrem Hause nie anders als deutsch gesprochen werde; versuchte aber die eine oder die andere Frau sich dessen zu weigern, so mögen ihre Ehemänner in Gottes Namen nicht vergessen, daß sie einst in Königs Diensten auch den Unteroffiziersstock gehandhabt hätten.

— Ueber die Person des neuen Erzbischofs von Osnabrück-Posen ist zwar eine Einigung zwischen dem Papste und der preussischen Regierung erzielt worden, doch ist die förmliche Ernennung noch nicht erfolgt und die Möglichkeit, daß diese auf Schwierigkeiten stoße, ist in dem Umstande gegeben, daß die Zustimmung des Papstes zu der Berufung eines Erzbischofs, welcher nicht polnischer Nationalität ist, allem Anscheine nach eine bedingte ist, nämlich von der Voraussetzung abhängig, daß auch hinsichtlich der über die Erziehung der Geistlichen von der preussischen Regierung dem Landtag zu machenden Vorlage zwischen Berlin und Rom ein Einverständnis erzielt werde. Die „Germania“, deren Nachrichten in dieser Angelegenheit wegen der scharfen Kampfstellung des Blattes Zweifel unterliegen, bringt aus Rom eine ungünstige Mittheilung. Dieselbe geht dahin, daß der Papst mit der preussischen kirchenpolitischen Vorlage durchaus unzufrieden sei. In Folge dessen habe in vatikanischen Kreisen die pessimistische Stimmung sehr überhand genommen.

— Dressirte Hunde in den Dienst des Heeres zu stellen, wird nach Mittheilungen des „Hannov. Cour.“ gegenwärtig in Goslar versucht. Dort sind auf dem Hofe der Domkaplane mehrere Hunde untergebracht, welche zu militärischen Zwecken abgerichtet werden sollen. Auch in anderen Garnisonen soll ein Versuch mit einer derartigen Dressur gegenwärtig gemacht werden, gemäß einer Weisung des Generalkommandos. Wie man hört, sollen die so dressirten Hunde u. A. den außerhalb der Ortsschaften stehenden Wachtposten beigegeben werden.

Amerika. Es geht das Gerücht von einem bevorstehenden furchtbaren Aufstand der Indianer im Nordwesten Kanadas, welcher hauptsächlich dem Unwillen über ihre veränderten Lebensbedingungen zuzuschreiben ist, da sie jetzt auf ihr Reservatgebiet beschränkt sind und nicht so frei in ihren früheren Jagdgründen herumstreifen können. Die Schwarzfuss-, Blut- und Creel-Indianer sollen sich insgeheim rüsten und vereinigen, um dem Einfluß der Weißen einen verzweifelten Widerstand entgegenzusetzen. Es sind bereits der Regierung angemessene Vorsichtsmaßregeln zur Beschlußfassung vorgeschlagen worden und sie werden wahrscheinlich angenommen werden.

Vocale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 5. Febr. Gestern Abend fand im Saale des Feldschloßchen unter Leitung des Hrn. Musikdir. Deiser ein Concert statt, das durch Kräfte des Tittel'schen Musikchors in Schönheide, mit seinem Director an der Spitze, verstärkt, als ein wohlklingendes und genussreiches bezeichnet werden darf. Da seit längerer Zeit derartige Genuße hier nur wenig geboten waren, so hatte sich auch ein zahlreiches Publikum hierzu eingefunden, welches den künstlerischen Leistungen des vereinigten Orchesters mit aufmerksamer Theilnahme folgte und dieselben auch lebhaft applaudirte. Wir freuen uns, daß die Musikdirectoren beider Nachbarorte so gemeinschaftlich Hand in Hand gehen, kommt es doch diesen Herren nicht allein, sondern auch den musikalischen Interessen beider Orte gleichmäßig zu Gute, da ja die hiesige Stadtkapelle bei den Abonnements-Concerten des Herrn Musikdir. Tittel in Schönheide ebenfalls schon wiederholt mitgewirkt hat.

Leipzig, 3. Febr. Wiederum hat sich hier ein Drama abgepielt, welches mit dem Tode einer Person endete und ein Nachspiel vor dem Schwurgericht haben wird. Der Schuhmacher Krebs lebte hier mit einer Wittve seit längerer Zeit zusammen und Beide hatten die Absicht, sich zu ehelichen, obwohl sie in vorgerückten Jahren standen und Beide erwachsene Kinder besaßen. Letztere hatten ihr Mißfallen über dieses Verhältnis öfters zum Ausdruck gebracht, und es hatte nicht an stürmischen Scenen deshalb gefehlt, so daß schließlich Krebs und die Wittve beschlossen, zu sterben. Nachdem vorgestern der Sohn des Krebs sich verheiratet hatte und dies wahrscheinlich Anlaß zu erneuten Auftritten zwischen ihm und dem Vater gegeben hatte, reiste in letzterem der Entschluß zur That; er ging gestern Abend mit der gedachten Frau erst längere Zeit spazieren, besuchte sodann mit ihr ein Restaurant und nach der Rückkehr in die gemeinschaftliche Wohnung erschoss er die Frau mit einem eigens dazu angeschafften Revolver, angeblich mit ihrer ausdrücklichen Zustimmung. Der Schuß hatte das Herz getroffen, und die Frau war augenblicklich todt gewesen. Sodann feuerte Krebs einen Schuß auf seine linke Brust ab, der jedoch nicht tödtlich war und ihm nicht einmal die Besinnung raubte. Den Muth zu einem zweiten Schusse besaß er nicht mehr und wurde so von den herbeigeeilten Nachbarn und einem Schutzmännchen gefangen, worauf seine Ueberführung in's Krankenhaus erfolgte.

Leipzig, 3. Febr. Als in der vergangenen Nacht ein in der Sebastian-Bachstraße wohnender Musiker eben im Begriffe war, die Hausthüre des von ihm bewohnten Hauses aufzuschließen, wurde derselbe von einer vorübergehenden unbekanntem Person, die dann sofort von dannen eilte, aus einem bisher noch unbekanntem Grunde mit einem spitzen Instrument, wahrscheinlich einem Messer, ins Gesicht gestochen, so daß sich derselbe in ärztliche Behandlung begeben mußte. Ob es sich um einen Racheakt handelt, oder ob nur ein Unfug vorliegt, oder ob die Person des Verletzten vielleicht mit einer dritten Person verwechselt worden ist, hat noch nicht festgestellt werden können.

Aus Weissen schreibt man: Am 15. April 1885 ging dem neunjährigen Sohne des dortigen Restaurateurs Gerbing ein schwerer, mit Bierfässern beladener Wagen über das Knie des rechten Beines, und zerfleischte das Knie und die Wade derartig, daß dasselbe auf eine größere Fläche von Fleisch und Haut völlig entblößt war und die Kniescheibe und das Schienbein mehrfache Verletzungen aufwies. Da die große Wunde infolge des Fehlens der Haut nicht heilen wollte, entschloß sich Dr. Hahn in Eölln bei Weissen zu künstlichen Hautüberpflanzungen, und da war es denn der Vater des Kindes, welcher sich zu dieser Operation hergab. Es wurden Hauptstücke aus dem Arme des Vaters geschnitten und auf das Knie des Kindes übergepflanzt. Die Mühe des Arztes wurde durch den glänzendsten Erfolg gekrönt, so daß der Knabe nach einem halbjährigen Kranklager zum ersten Male aufstehen konnte und als völlig geheilt ohne merkbare Steifheit des Knies jetzt unter seinen Gespielen wieder herumspringt.

In der Nacht des vergangenen Sonntag zum Montag wurde aus dem Stall der Stadtbrauerei zu Borna ein junges, fünfjähriges Pferd, brauner Wallach, im Werthe von 1200 M. entwendet. Der Dieb, welcher das Pferd, nur mit Trense versehen, aus dem Stall entführte, passirte Montag früh gegen 4 Uhr die Stadt Altenburg, kam damit gegen Mittag im Orte Pölsitz an und ist, nachdem er das Pferd

für einen Spottpreis daselbst zum Verkauf ausgetrieben, weiter nach Glauchau zu entkommen. Der Genbarmerie, welche von dem Vorfalle Kenntniß erlangt hatte, ist es am Dienstage gelungen, das im Orte Wernsdorf an einen Händler bereits verkaufte Pferd wieder zu erlangen. Öffentlich gelingt es auch, des Diebes habhaft zu werden.

Die durch die sächsischen Blätter eben auf der Wanderung begriffene Mittheilung über Beerwalde, daß die ansässigen Bewohner dieser Gemeinde von allen Gemeindeanlagen befreit seien und jährlich noch Gelder aus der Gemeindekasse erhalten, wird von der Gemeindevertretung Beerwalde soeben dahin berichtet, daß im Gegentheil alle Bewohner des Ortes zu den Gemeindeanlagen herangezogen seien und solche bezahlen müßten, und daher nicht beneidenswerther als die Bewohner anderer Orte seien.

Plauen, 2. Februar. In der gestern Nachmittag hier abgehaltenen Versammlung des Vereins der Schiffenmaschinenbesitzer und der Interessenten für Schiffenstickerei des Vogtlandes und des Erzgebirges, welche von etwa 60 Personen besucht war, wurden die Statuten nach dem Entwurfe der hierfür niedergesetzten Commission angenommen. Dabei wurde der Minimallohn für $\frac{1}{2}$ Maschine auf 85 Pf. und für $\frac{1}{4}$ Maschine auf 1 M. 10 Pf. per 1000 Stiche und Wagen festgesetzt. Zu dem Vereinspräsidium gehören Gustav Jahn-Plauen, Stadtrath Heyer-Auerbach, Neubauer, Höchner, Voepel-Plauen, Hornung-Unger-Schneeberg. Der Verein soll beabsichtigen, vollständig unabhängig von dem in der Schweiz bestehenden gleichartigen Verband zu bleiben, um die sächsische Industrie der schweizerischen gegenüber konkurrenzfähig zu erhalten.

Auerbach, 4. Febr. Heute früh gegen 4 Uhr ist in der Parterre-Wohnstube des Gottlob Trommer'schen Wohn- und Wirthschaftsgebäudes in Vogelsgrün Feuer ausgebrochen und dasselbe bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Dem Kalamitosen Trommer, welcher weder Haus- und Wirthschaftssachen, noch das Mobiliar versichert hatte, ist Alles dies nebst den Kleidungsstücken verbrannt. Nur das Rindvieh ist gerettet, während der Hund, der treue Wächter des Hauses, 3 Hühner und 4 Kaninchen mit verbrannt sind. Die Entstehungsurache ist zur Zeit noch nicht bekannt. — Dabei passirte es, daß das Pferd eines aus Schönheide gekommenen, an der Brandstätte vorübergefahrenen Schlittengeschirres wurde und mit seinem Inassen durchging, infolge dessen der Schlitten zertrümmert wurde, während glücklicherweise der Geschirrs-Inhaber mit heiler Haut und dem Schrecken davongekommen sein soll.

Mittheilungen aus den Stadtverordneten-Sitzungen am 13. und 26. Januar 1886.

Sitzung vom 13. Januar.

Anwesend: 20 Mitglieder des Collegiums. Entschuldigt fehlt Herr Stadtverordneter Schmiedemeister Lamm.

Nach Eröffnung der Sitzung durch Herrn Rechtsanwält Landrock theilt derselbe

1) mit, daß er die Wahl als Vorsitzender des Collegiums, sowie Herr Stadtverordneter Kaufmann C. G. Dörfel diejenige als Stellvertreter des Vorsitzenden angenommen haben, und es hatten beide Herren dem Collegium für das ihnen entgegengebrachte Vertrauen ihren Dank ab.

2) Auf Vorschlag des Stadtverordneten Herrn L. Gläß beschließt man gegen 1 Stimme, einen aus 6 Mitgliedern bestehenden Wahlausschuß zu ernennen und denselben mit Vorschlägen zu den ständigen Ausschüssen zu beauftragen.

In diesen Ausschüssen wählt man mittelst Stimmzetteln die Herren Stadtverordneten W. Lorenz, C. G. Dörfel, Bernhard Weichner, Hermann Hagerl, Theodor Schubart und Alban Reichner.

Im Anschluß hieran wird die Ausloosung eines von 1886 ab in das Collegium neuergewählten Mitgliedes an Stelle des im Jahre 1885 aus demselben geschiedenen Herrn A. Gehmann vorgenommen und trifft das Loos Herrn Bernhard Tripsche, der Letztere hat mithin dem Collegium nur auf ein Jahr anzugehören.

3) Dem Collegium ist, wie auch dem Stadtrath, eine Petition der städtischen Behörden zu Plauen, den Bau der Eisenbahnverbindung Plauen-Weißhitz-Hof betr., behufs event. Anschlusses an dieselbe zugegangen.

Der Stadtrath hat in Berücksichtigung dessen, daß Eibenstock schon bei der wegen Errichtung der Eisenbahnverbindung Weißhitz-Hof in's Leben getretenen Petition engagirt ist, ein gleichzeitiger Anschluß an die neuere Petition sich mithin nicht recht fertigen ließe, abgelehnt, der Letztere sich anzuschließen und es beschließt das Collegium einstimmig, dem Rathesbeschlusse beizutreten.

4) Zu der Schulgedächtnisrechnung für 1884/85 und der Armenkassenrechnung für 1884 sind nur belanglose Erinnerungen, die auch in der Hauptsache durch die gegebenen Beantwortungen bereits ihre Erledigung gefunden haben, zu ziehen gewesen und spricht man daher zu diesen Rechnungen sofort die Justifikation aus.

5) Auf Antrag des Herrn Stadtverordneten Moritz Helbig wird, da von der event. Verlegung einer Verpflegung nach Schönheide in den Blättern Mittheilung gegeben worden sei, der Stadtrath um Mittheilung des Sachstandes dieser Angelegenheit ersucht.

6) Erbt man das Andenken des verstorbenen Freiheitskämpfers Herrn Ernst Großmann in Anerkennung der langjährigen, verdienstvollen Thätigkeit desselben theils im Stadtverordneten-, theils im Rathescollegium, auf Anregung des Herrn Vorsitzenden durch Erheben von den Seiten, wie man auch auf Vorschlag des Herrn Theodor Härtel beschließt, sich an dem Leichenbegängnisse möglichst allseitig zu betheiligen.

Sitzung vom 26. Januar.

Anwesend 17 Mitglieder; entschuldigt fehlen die Herren Stadtverordneten L. Kühn, Herm. Köber, Moritz Helbig und Rich. Wödel. Seiten des Stadtraths ist Herr Bürgermeister Löcher anwesend.

1) Die Wahlen zu den ständigen Ausschüssen werden per Acclamation in Gemäßheit der vom Wahlausschuße gemachten Vorschläge vorgenommen.

Die Bekanntmachung des Ergebnisses erfolgt seitens des Stadtraths.

2) Zu der Rechnung über die Lutherstiftung und der Armenkassenrechnung für 1885, gegen welche Erinnerungen nicht zu ziehen gewesen sind, spricht man die Justifikation aus.

3) Von dem Dankschreiben des Rathescollegiums Kreisrathmann wegen der ihm gewährten Zulage nimmt man Kenntniß.

4) Infolge des in der letzten Sitzung gestellten Antrages auf Auskunftsvertheilung über den Stand der Verpflegungs-Angelegenheit sind seitens des Stadtraths die hierüber ergangenen Acten zur Kenntnismahme vom Sachstande an das Collegium abgegeben worden.

Der Herr Vorsitzende erstattet nunmehr auf Grund dieser Acten Bericht über die Sachlage, welcher Bericht noch durch Herrn Bürgermeister Löcher, soweit nöthig, mündlich ergänzt wird.

Das Collegium nimmt Kenntniß hiervon und läßt es einsehen, da die Sache noch nicht spruchreif ist, vielmehr nach Befinden wieder zur Entschlieung an dasselbe abzugeben sein wird, bemerkt.

Hierbei regt Herr Stadtverordneter L. Gläß an, daß in Zukunft die Herausgabe des Ortsgeschichtes mit Rücksicht auf die durch die jetzige Art und Weise der Vertheilung hervorgerufenen Mißbilligkeiten anders, z. B. etwa zu bestimmten Zeiten im Wachtlocale erfolgen möchte und giebt man dem Stadtrath zur event. Erwägung dieses Vorschlages Kenntniß hieron.

Vom Stadtverordneten Herrn Bernb. Tripsche wurde sodann der durch die Bewässerung der Weinwiesen in der Wiesentstraße erzeugte, in der Uebereinstimmung dieser Straße bestehende Uebelstand zur Sprache gebracht und ersucht man im Verlaufe der hierüber erfolgten Aussprache den Stadtrath um Abhilfe.

Bermischte Nachrichten.

Verheirathet mit einem Geiste — ist der Titel einer Geistergeschichte, welche in spiritistischen Blättern als „verbürgt“ mitgetheilt wird. Nachstehend ein Auszug dieses sogenannten Testbeweises eines Hineintragens der Geisterwelt in unser irdisches Jammerthal: Vor dem Richter W. A. Poß der amerikanischen Stadt Macon (im Staate Georgia) erschien eine Wittve mit dem Ersuchen, das Privat-Traunungs-Register nachzuschlagen, um die Daten ihrer 1883 erfolgten Verheirathung einzusehen. Im Register fand sich Folgendes vor: „Verheirathet am 23. März 1883 Fannie Howard und James F. Sterling.“ Hierauf gab die trauernde Wittve dem erstaunten Richter die Erklärung ab, daß jener J. F. Sterling ihr vor fünf Jahren verstorbenen Gatte, resp. dessen zur Erde wiedergekehrter materialisirter Geist James Franklin Howard und niemand Anderes gewesen sei. Die Wittve gab weiters an, daß schon mehrere Monate nach dem Tode ihres ersten Gatten, als sie in New-York einer Materialisations-Sitzung des berühmten Mediums Foster beigewohnt, der Geist ihres Mannes erschienen sei und sie getröstet habe. Bald darauf machte sie die Bekanntschaft jenes J. Sterling, welchen sie, da er ihrem ersten Gemahl sehr ähnlich war, rasch liebgewonnen und endlich gegen den Rath ihrer Verwandten heirathete. Als das neuvermählte Paar nach der Trauung im Hotel anlangte, verschwand der Gatte plötzlich an der Zimmerthüre von der Seite seiner liebenden Frau und blieb fortan unsichtbar. Daraus schloß die zum zweiten Male und unter so seltsamen Umständen Wittve gewordene Mrs. Sterling, daß ihr erster Gatte aus dem Geisterreiche auf kurzen Urlaub gekommen sei und sich verkörpert habe, um seiner ehemaligen Frau ein Zeichen seiner Treue und Liebe zu geben. Daß er gerade so kurze Zeit nach der Trauung in die Geisterphäre zurückgerufen worden sei, betrachte sie als einen unglücklichen Umstand und als ihr Verschulden, da sie lange geizig hatte, sich zur zweiten Ehe zu entschließen. Auf Veranlassung des Hoteliers wurde zwar sogar Polizei aufgeboden, um des verschwundenen Gatten Aufenthalt zu eruiern; doch vergebens. Die zwiesache Wittve hatte auch kein günstigeres Resultat erwartet, da sie bei ihrer genauen Bekanntschaft mit den Bewohnern des Geisterreiches offenbar davon Kenntniß hatte, daß die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit bei den Seligen (?) berufenen Organe weder in telegraphischer, noch telephonischer Verbindung mit den irdischen Polizei-Direktionen stehen und auch die steckbriefliche Verfolgung auf Schwierigkeiten stoßen würde, da das Reich der Körperlosen in keinem Verzeichnisse der dem Weltpostreie angehörigen Länder zu finden ist. Der sehr ehrenwerthe Richter W. A. Poß schien jedoch bezüglich der irdischen oder überirdischen Herkunft des Mr. Sterling seine eigenen Ansichten zu haben und bedeutete der ob ihrer Verbindung mit dem Aufenthalte der Verstorbenen nicht wenig stolzen Wittve, daß sie offenbar von einem feigen Taugenichts aus besonderen unbekanntem Gründen dupirt worden sei. Mitleidig lächelnd erwiderte Mrs. Sterling: „Nein, lassen Sie sich sagen, ein Mensch von Fleisch und Blut hätte in dem kurzen Zeitraum von fünf Sekunden unmöglich einen zweihundert Fuß langen Gang passiren können, außerdem wurde er von Niemandem hierbei gesehen. Ich bin vollkommen überzeugt, daß ich einen verkörperten Geist geheirathet, welcher nach Ablauf der ihm vergönnten Frist in das Reich des Unkörperlichen zurückgekehrt ist.“

Eine neue Methode der Lohnzahlung hat man in der Eigengießerei zu Guise (Frankreich), welche 14,000 Arbeiter beschäftigt, eingeführt. Es wird nämlich der Lohn nur alle vierzehn Tage gezahlt und zwar nicht an alle Arbeiter gleichzeitig, sondern an vier verschiedenen Tagen innerhalb der beiden Wochen. Zu diesem Zweck ist das Arbeit-

werden per
gemachten
seiten des
d der Rich-
n nicht zu
s.
rephsmann
nisi.
Antrages
legations-
ergangenen
Collegium
und dieser
noch durch
kängt wird.
es ein-
mehr nach
eben sein
d, daß in
sicht auf
gerufenen
im Nacht-
zur event.
wurde so-
Wiesen-
de Uebel-
laufe der
ise.
— ist
stischen
stehenden
eines
Jam-
erkan-
erfchien-
ungs-
1883
Register
März
rking.
aunten
terking
dessen
James
en sei.
Mo-
sie in
hnten
annes
arauf
wel-
war,
ihrer
Paar
d der
Seite
tbar.
er so
Ster-
e auf
habe,
Treue
Zeit
rufen
Um-
gert
Ber-
lizei
thalt
ittwe
a sie
nern
d, daß
und
gane
ind-
und
iten
nem
igen
ter
nen
Ber-
nicht
nem
ün-
erte
ein
zen
wei-
dem
bin
eist
ten
it."
n g
h).
Es
ge-
ig,
er
ts-

personal alphabetisch geordnet und in vier gleiche Theile getheilt, von denen der erste am ersten Dienstag, der zweite am ersten Freitag, der dritte am zweiten Dienstag und der vierte am zweiten Freitag ihren Lohn erhalten. Der Vortheil dieses Systems wird darin gefunden, daß von den in einer Werkstatt zusammen arbeitenden Leuten immer nur ein Viertel Geld hat und so die Verführung zum gemeinsamen Vertrinken des Lohnes erschwert wird.

Von der Treue eines Hundes theilt man aus Königsberg i. Pr. Nachstehendes mit: Fräulein v. B. auf W. besaß einen prächtigen Bernhardsiner Hund, den sie selbst groß gezogen und der sich so sehr an seine Herrin gewöhnt hatte, daß er sie auf allen ihren Gängen und Fahrten pflichtschuldigst begleitete und beschützte. Die Dame war im vergangenen Sommer einmal dem Ertrinkungstode nahe, der Hund verstand am Ufer den Hilferuf, sprang ins Wasser und rettete sie. Aus einem brennenden Insthause, das Niemand mehr zu betreten wagte, rettete das kluge Thier, auf das Jureken seiner Herrin, das Kind aus der Wiege, indem er es sanft zwischen den Zähnen haltend, herausbrachte. Plötzlich erkrankte seine Herrin und starb. Die Unruhe des Thieres, seine Nierengeschlagenheit und das Verschmähen jedes ihm vorgelegten Futters bewies zur Genüge, daß er nur zu gut die Katastrophe erkenne und da er auch von der Leiche nicht wegzubringen war, weder durch Liebkosungen noch durch Schläge, so mußte er gewaltsam an die Kette gelegt werden. Er verhielt sich jetzt ruhig in seiner Dube, aber als der Tag des Begräbnisses kam und der Leichenzug sich in Bewegung setzte, sprengte das Thier mit furchtbarer Gewalt die Kette, stellte sich als erster Leidtragender hinter den Leichenwagen und folgte ruhig bis zum Kirchhofe. Als der Sarg in die Gruft gesenkt wurde, konnte der Hund nur von mehreren Männern am Nachspringen verhindert werden. Er blieb allein auf dem Friedhofe zurück, da er nicht zu bewegen war, denselben zu verlassen. Am anderen Morgen fand man ihn todt auf dem Grabhügel seiner Herrin.

Spleen. Man schreibt aus Paris: „In der Großen Oper erregten vor einigen Tagen zwei Engländer allgemeines Mißfallen, welche während des Zwischenactes auf ihren Cylindern eine Partie Whist spielten. Ja selbst als der Vorhang aufgezoogen war, setzten sie das Spiel fort, bis die letzte Karte gefallen. Da die Herren den Aufforderungen der Nachbarn und selbst dem Einschreiten der Polizei keine Folge leisteten brachte man sie auf die Präfectur. Der diensthabende Beamte war gerade mit einer anderen Angelegenheit beschäftigt, und während die Weiden im Wartesaale saßen, vertrieben sie sich gleichfalls zum Vergerniß

der Agenten die Zeit mit Kartenspiel. Dem Commissär vorgeführt, sagte der Eine, Mr. Cooper, Besitzer einer Kohlenmine in Staffordshire: „Ich liebe das Whist so sehr, daß ich, während ich zu meiner Trauung gefahren, mit meinem Brautführer spielte; ja, als mich im November das furchterliche Unglück traf, daß mein guter Vater starb, wäre ich vor Schmerz vergangen, wenn ich nicht auf dem Wege zum Friedhofe in der Trauerlutische Whist gespielt hätte.“ Der Commissär sagte: „Entfernen Sie sich, mein Herr, Ihr Fall gehört vor einen Irrenarzt und nicht vor eine Gerichtsperson!“

In Köpenick bei Berlin hatten Diebe einen mißglückten Versuch gemacht, ein im Hofe ausgehängtes Schwein zu entwenden. Als dasselbe andern Tages mit Trichinen behaftet befunden wurde, schrieben sie an den Besitzer folgenden Brief: „Gehrter Herr! Es ist uns angenehm, zu hören, daß das eigentlich für uns bestimmt gewesene Schwein mit Trichinen behaftet ist. Nun können Sie Ihr Schwein allein behalten, und ersuchen Sie, in unserem Namen sich bei dem jungen Mann zu bedanken, der uns bei dem Handwerk gestört hat. Werden uns, falls Sie wieder schlachten sollten, erlauben, Ihnen künftig einen ähnlichen Besuch abzustatten.“

Hinter den Coullissen. Niemand von den Zuschauern im Circus Varela in Wien ließ sich träumen, wie theuer die fünf Kinder des Clowns Bedert den Beifall für ihre gliedervertrenkenden Kunststücke erkaufen. Nachbarn des Clowns machten Anzeige über die grausamen und barbarischen Züchtigungen der Kinder. Die Kinder waren mit Beulen und Wunden bedeckt und gestanden, daß ihnen der Vater den Mund verbinde, um sie am Schreien zu hindern. Das Publikum im Circus drang auf die Verhaftung des Clowns, die sofort erfolgte und seine Verurtheilung zu 6 Monaten schweren Kerkers zur Folge hatte.

Ein gutes Wort, zur rechten Zeit gesprochen, Es lebt in uns, nach Tagen nicht, nach Wochen; Es ist ein Rosenstrauch, der jährlich blüht, Ein Gotteshauch, der durch die Seele zieht.

(Ein unentbehrliches Hausmittel.) Schwarza bei Reiningen. In Folge Ihres Werthen kann ich Ihnen im Namen der Frau Wwe. Wittig, Habichtshaus, mittheilen, daß selbige mit den Wirkungen Ihrer Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen außerordentlich zufrieden ist. Es finden dieselben hauptsächlich Anwendung bei Blutreinigung und zur Verbesserung der Verdauung und werden selbige als unentbehrliches Hausmittel gehalten. Ergebenst Oscar Paul, Geschäftsführer der Holzwaaren-Fabrik H. Wittig.

Man versichere sich stets, daß jede Schachtel Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken) ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's trägt und weise alle anders verpackten zurück.

Eine Menge Menschen leiden an Athmungsbeschwerden, Krampfkrümmen-Reiz im Kehlkopf und asthmatischen Zuständen. Gegen alle diese Leiden giebt es leider kein Universal-Mittel. Wohl aber ist die verbesserte englische Asthma-Arznei im Stande, schnell Binderung zu schaffen, und nicht getadelt veraltete Uebel bei fortgesetztem Gebrauche zu heben.

Die directe Bezugsquelle dieser englischen Asthma-Arznei ist die nächste Apothekende oder Herr R. S. Paulke in Leipzig gegen Einsendung von M. 1.50 in baar oder Briefmarken.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 31. Januar bis 6. Februar 1886.

Aufgehoben: 1) Hermann Heinrich Schnabelrauch, Kaufmann hier, ehel. Sohn des weil. Heinrich Wilhelm Schnabelrauch, anf. 24. und Strumpfwirkerstr. in Schleich und Emilie Margarethe Brandt hier, ehel. Tochter des weil. Friedrich Ludwig Brandt, anf. 28. und Fleischerstr. hier.

Getraut: 2) Ernst Alban Witscher, Bortrufer hier, ein Wittwer und Emma Friederike geb. Kunze hier. 3) Alban Theodor Schindler, Musiker hier und Friederike Helene geb. Unger hier.

Getauft: 26) Minna Auguste Müller. 27) Owein Ernst Tittes. 28) Frida Elsa Brandt. 29) Frida Johanne Richter. 30) Elsa Johanne Flach. 31) Clara Elisabeth Flach. 32) Johanne Margarethe Staab. 33) Anna Elsa Vist. 34) Hedwig Minna Schlegel. 35) Constanze Camilla Flach, unebel.

Begraben: 27) Walthar Horst, Sohn der Hulda Emilie Kramer geb. Brandt hier, 1 J. 4 M. 8 T. 28) Meta, ehel. Tochter des Max Kändler, Schlossers hier, 4 J. 7 M. 5 T. 29) Ernst Richard, ehel. Sohn des Heinrich Louis Georgi, Waldarbeiters hier, 4 J. 7 M. 13 T. 30) Minna Frida, ehel. Tochter des Franz Edwin Müller, Buchbinders hier, 1 J. 8 M. 10 T. 31) Doris, unebel. Tochter der Marie Unger hier, 1 M. 16 T. 32) Wanda, ehel. Tochter des Karl Albin Wartschke, Härbers hier, 2 M. 33) Christiane Caroline Putschentreuter geb. Strobelt, nachgel. Wittwe des weil. Karl August Putschentreuter, Handarbeiters hier, 80 J. 5 M. 20 T.

Am 5. Sonntage nach Epiphania: Vorm. Predigt: Eps. 1, 3-6. Herr Pfarrer Böttich. Nachm. Predigt: Matth. 9, 35-38. Herr Diac. Häufiger. Die Beichtsprache hält Herr Pfarrer Böttich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, den 7. Februar (Dom. V. p. Epiph.) Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1/2 Uhr Beichte.

Chemnitzer Marktpreise vom 3. Februar 1886.

Weizen russ. Sorten	8 M. 50 Pf. bis 8 M. 70 Pf. pr. 50 Kilo
poln. weiß u. bunt	8 " 35 " " 8 " 50 " " "
sächs. gelb u. weiß	8 " 10 " " 8 " 50 " " "
Koggen preussischer	7 " 05 " " 7 " 25 " " "
sächsischer	6 " 95 " " 7 " 10 " " "
fremder	6 " 90 " " 7 " " " "
Braugerste	7 " 50 " " 8 " 50 " " "
Futtergerste	5 " 75 " " 6 " 50 " " "
Hafers, sächsischer	6 " 95 " " 7 " 30 " " "
Hafers, verregnet	— " " " — " " " "
Kocherbsen	8 " 70 " " 8 " 80 " " "
Wahl- u. Futtererbsen	7 " " " 7 " 75 " " "
Hen	3 " 10 " " 3 " 60 " " "
Stroh	2 " 20 " " 2 " 60 " " "
Kartoffeln	2 " " " 2 " 40 " " "
Butter	2 " " " 2 " 40 " " "

Laden-Vermiethung.

In meinem am Markt gelegenen Hause ist der Laden mit 2 großen Schaufenstern, in welchem bisher ein **stotter Manufactur- und Confections-Geschäft** betrieben wurde, zu vermieten.

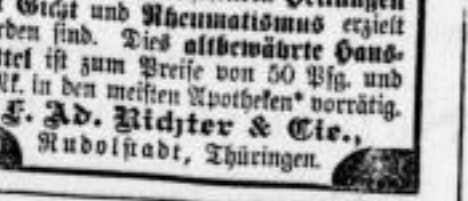
Schwarzenberg. **A. H. Vogel.**

Mein Preisverzeichnis

über Gemüse- u. Blumenfaamen ist erschienen, und bitte Gartenliebhaber u. Interessenten, welche solches noch nicht erhalten, um gefl. baldige Aufgabe der Adresse. Zusendung erfolgt gratis und franco.

Otto Schwarze, Gärtnerei & Saamenhandl., Rodewisch i. B.

NB. Sämmtl. abgebbare Saamen sind auf ihre Keimkraft probirt.



ist ein und das Präparat, durch welches die bekannnten überraschenden Heilungen von Gicht und Rheumatismus erzielt worden sind. Dies altbewährte Hausmittel ist zum Preise von 50 Pfg. und 1 Mf. in den meisten Apotheken vorräthig.

F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt, Thüringen.

Bergmann's Original-Thierschwefelseife

v. Bergmann & Co., Frankf. a. M. Allein echtes, erstes und ältestes Fabrikat in Deutschland. Von anerkannt vorzügl. Wirkung gegen alle Arten Hautunreinigkeiten, Sommerprossen, Frostbeulen, Finnen u. Borräthig Stück 50 Pfg. bei **G. A. Nötzel.**

Unterzeichneter empfiehlt sich einem geehrten Publikum von hier und Umgegend bei vorkommenden Krankheitsfällen zur

homöopathischen Behandlung

und sichert bei größter Gewissenhaftigkeit solide Preise zu. Zahnschmerzen werden, ohne die Zähne herauszuziehen, geheilt, die letzteren auf Wunsch aber auch ausgezogen.

Somöopathisches Silberverfahren von **Ewald Löwenhag,** wohnhaft bei Hrn. Gemüsehändler Lehner.

Die Erzeugnisse der Königl. Sächsischen, Königl. Preussisch. und Kais. Oesterr. Hof-Chocolade-Fabrikanten: Gebrüder Stollwerck in Cöln.

Filialen in Frankfurt a. M., Breslau u. Wien, verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwendung von nur besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung. Die Orig.- 1/4- u. 1/2-Pfund-Packungen sind mit Preisen u. Garantie-Marke (Rein Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin: LI. M.M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta, Sr. K. u. K. Hoheit des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der Höfe von England, Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen, Holland, Belgien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Rumänien und Schwarzburg.

21 goldene, silberne und bronzene Medaillen. Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie an den Haupt-Bahnhof-Buffets, durch Dépôt-Schilder kenntlich. In Eibenstock bei Cond. Ludw. Siegel und E. G. Bretschneider, sowie bei Theod. Schubart, in Johannegeorgenstadt bei Apoth. Max Schneider und bei G. E. Troll, in Schönheide bei Oswald Rödger.

Wer keinen diesjährigen Kalender hat, und Geschichten- (auch Neuer Vaterländischer) Kalender zu kaufen. Seine heiteren Sachen sind unübertroffen.

Für Maschinen-Besitzer

empfiehlt ff geruchfreies Maschinen-Öel billigt **A. Eberwein.**

Große Posten

1/2 Lohnarbeit, Tüll, zu erhöhten Löhnen giebt sofort aus **Gustav Hochmuth, Schneeberg.**

Eine erfolglos ausgelegte und gekaufte Forderung von 149 M. 80 Pf. nebst Resten an die Firma **C. F. Höhl & Albert** ist durch Unterzeichneten anderweit zu verkaufen. **Franz Petzold, Schönheide.**

In meinem Hause ist noch ein Parterre-Logis sofort zu vermieten. **Pauline Wittich.**

= Birkenbalsamseife =

von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medicinische Seife, welche sofort alle hautunreinlichkeiten, Mitesser, Finnen, Rötze des Gesichtes und der Hände beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pfg. bei **Apotheker Fischer.**

Copir-Tinte

empfiehlt **E. Hannebohn.**

Bekanntmachung.

Nachdem der Vorstand der Ortskrankenkasse für Textilindustrie für 1886 sich constituirt und den Unterzeichneten als Vorsitzenden, Herrn Maschinenflicker Carl Emil Heymann als stellvert. Vors., Kaufmann Hermann Bodo als Schriftführer gewählt hat, so wird dies den Cassenmitgliedern zur Kenntnissnahme hierdurch bekannt gemacht.

Ferner wird bekannt gegeben, daß auf Grund der bei der Einrichtung der beiden hier bestehenden Ortskrankenkassen getroffenen Vereinbarungen nunmehr der practische Arzt Herr Carl Schlamm,

wohnhaft im Hause des Baugewerkes Herrn Cajetan Ott, als Cassenarzt der Ortskrankenkasse für Textilindustrie erwählt worden ist und ein jedes sich krankmelbende Cassenmitglied sich an denselben zu wenden hat. Hierbei wird in Erinnerung gebracht, daß die ärztliche Behandlung nur auf Grund einer vom Cassirer Herrn Registrator Beger auszustellenden Bescheinigung über die Mitgliedschaft erfolgen kann.

Eibenstock, am 5. Febr. 1886.

Der Vorsitzende.
Richard Hertel.

Dampffischlerei

von
Julius Köhler Nachfolger,
Möbelfabrik in Chemnitz, innere Klosterstraße No. 19.
Billigste und beste Bezugsquelle für Möbel.

Machen ganz besonders auf die von uns fabricirten Massenartikel als: Kommoden, Kleider- und Wäscheschränke, Tische, Stühle, Verticom's, Bücherschränke, Bettstellen, Küchenmöbel zc. aufmerksam, die trotz ihrer Billigkeit bekanntlich sauber, dauerhaft u. geschmackvoll ausgeführt sind. Durch unsere Dampftrocknerei sind wir in den Stand gesetzt, vollständige Garantie gegen Springen und Reißen der Möbel zu geben.

Im Interesse des geehrten Publikums bitten wir, genau auf unsere Firma und Straße zu achten.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 61,45 Pf.

Achtung!

Im Besitze einer vorzüglichen Handschrift, bitte ich um gütige Zuwendung schriftlicher Arbeiten, wie: einfache und doppelte Buchführung, Correspondenz, Bitten, Gesuche zc., überhaupt alle schriftlichen Sachen bei strengster Verschwiegenheit und billigen Preisen.
Hermann Schubert,
Brühl 396.

Ballbouquets
Ballgarnituren
Cotillonbouquets
aus frischen Blumen in hochfeinster Ausführung zu billigen Preisen. Versandt u. Garanti. guter Ankauf.
J. C. Hanisch,
Kgl. Sächs. Hoflieferant,
Leipzig, Grimmaischestr. 29.

Englischer Hof.
Heute, Sonnabend, Vorm. von 11 Uhr an Wellfleisch, Abends frische Würst mit Sauerkraut, wozu freundlichst einladet
J. Selbmann.

Schützenhaus.
Heute, Sonnabend: Schlachtfest. Vorm. von 9 Uhr an Wellfleisch, Abends frische Würst m. Sauerkraut, wozu ganz ergebenst einladet
Gottl. Becher.

Stammtisch z. Kreuz No. 191.
Heute, Sonnabend, Abends 9 Uhr: Hauptversammlung. Rechnungsablegung des am 31. Jan. stattgefundenen Bergnügens.
Das Präsidium.

Stammtisch z. Kreuz No. 14.
Montag: Vereinsabend.

Concertina-Verein.
Heute, Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins-Abend im „Schützenhause“.
Der Vorstand.

Heute, Sonnabend:
Schweinsknöchel und Klöße.
Es ladet ergebenst ein
Robert Gerber, „Union“.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an:
Sauere Flecke
bei Gustav Hüttner.

Heute **Pommeranzensunde** bei Albrecht Gnächstel.

Handwerker-Verein.
Nächsten Montag Vereinsabend. Tagesordnung: Vortrag, Creditreform-Verein betr.

Zu Masken-Anzügen
halte mein reichhaltiges Lager in Sammeten, Satins, Atlaffen, Bändern, Blumen, Spitzen, Gold- und Silberbesätzen bestens empfohlen. Auf Wunsch werden auch Costüme angefertigt.
Emil Beyer, Eibenstock.
Atlasse, das Meter schon von 1 Mk. an. D. O.



Deutsche Reichs-Fechtschule.
Verband Eibenstock.
Montag, den 8. ds im Schützenhause:
Concert u. Ball.
Anfang 8 Uhr.
Entree für Mitglieder (gegen Vorzeigung der 1886er Mitgliedskarte) 30 Pf. Nichtmitglieder 40 Pf.
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Hüttner's Restauration.
Sonnabend, Sonntag u. Montag:
Bockbierfest,
wozu ergebenst eingeladen wird.
Nettig gratis.

Gasthof am Auersberg, Wildenthal.
Nächsten Dienstag, den 9. d. Mts., von Abends 8 Uhr an:
Karpfenschmaus
mit musikalischer Abend-Unterhaltung. Um freundliche Theilnahme bittet ergebenst
R. Drechsler.

Die Gesellschaft „Tunnel“ hat zu ihrem am 22. d. M. im Schützenhaus stattfindenden
Maskenball
die Gesellschaft „Freundschaft“ zur Mittheilung freundlichst eingeladen. Es wird dies mit der Bitte um zahlreiche Theilnahme den Mitgliedern der Gesellschaft „Freundschaft“ hierdurch zur gefl. Kenntnissnahme gebracht. Eintrittskarten werden im „Tunnel“ ausgegeben.
Der Vorstand der Gesellschaft
Freundschaft.

Die geehrten Hausfrauen werden freundlich gebeten, beim Einkauf des
Aechten Franck-Coffee,
der anerkannt vorzüglichsten, kräftigsten, ausgiebigsten und deshalb auch billigsten Zugabe zum Bohnen-Coffee, genau auf hier beigefügte Schutzmarke und Unterschrift zu achten.
Heinrich Franck Söhne
Linz. Basel. Ludwigsburg.

Mühlenverkauf.
Eine Mahlmühle mit 12 Ellen Gefälle starker Wasserkraft, verbunden mit 3 Scheffel Areal und 1700 Thlr. Brandversicherung, in Betrieb von Bäckerei, eignet sich dieselbe zu jeder Fabrikanlage und soll gegen 2500 Thlr. verkauft werden.
Sorga b. Auerbach.
Friedrich Weidenmüller.

Hamburg-Amerikanische
Packfahrt-Aktien-Gesellschaft
Dritte Post-Dampfschiffahrt
Hamburg Amerika
Auskunft erteilt Meiner. Wolf in Auerbach.

Chines. Haarfarbe = Mittel, zum Färben d. Haare, 1/2 Fl. 2,50, 1/4 Fl. 1,25.
Haarwuchs = Pomade, vorzügl. zum Kopf- u. Bart-Haarwuchs, 1/2 D. 3 M., 1/4 D. 1,50.
Lilioneje, gegen Sommerprossen, Leberflecken zc., 1/2 Fl. 3 M., 1/4 Fl. 1,50.
Dr. Extract, entfernt sofort Bartspuren bei Damen zc., 2 Fl. 2,50.
Rothe & Co., Berlin.
Depot bei **Guido Fischer,** Apotheker.

ff Pöklinge
und Bratheringe, sowie Apfelsinen und Sardinen sind heute auf dem Neumarkt zum Verkauf.
Heinrich Bauer.

Eine Oberstube
ist sofort zu vermieten bei
Bäder **Bochmann.**

Feldschlößchen.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Schönheiderhammer.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet
G. Hendel.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Siehe eine Beilage.

Zwischen zwei Welttheilen.

Seenovelle von R. Hansen.

(Fortsetzung.)

„Alle Wetter,“ murmelte Richard leise vor sich hin — „wenn das erst losgeht, und man erkennt die Hand vor den Augen nicht mehr — es wäre mir doch ein Theilchen lieber, wir hätten die beiden Mädchen nicht bei uns an Bord.“

Da legte sich ein weicher, veller Arm auf den seinigen, und er fuhr plötzlich erschrocken auf und suchte der Gestalt ins Gesicht zu blicken.

„Richard, lieber Richard!“ sagte eine ängstliche und doch vertrauensvolle Stimme. „Sage mir offen und ehrlich: wie steht es?“

Helene Wood war es.

Hätte der Steuermann ihre Züge erkennen gekonnt, er würde ein ganz bleiches Antlitz gesehen haben.

„Du sagtest so eben etwas, Richard,“ fuhr sie fort. „Was sagtest Du?“

„Was ich sagte?“ pläzte er in seiner derben Manier heraus, da ihn sein Gefühl mit einem Male überwältigte. „O, eine Dummheit, eine pure Dummheit, denn ich wünschte Dich nicht auf dem Schiffe zu haben. Aber weißt Du, es ist doch schön, wenn man so ein liebes, ängstliches Schwesterchen an Bord führt und wenn man sich berufen weiß, dasselbe in der Gefahr zu beschützen.“

„Aber Richard!“ klang es strafend und vorwurfsvoll — indes sie doch bei ihm stehen blieb und ihr Arm leicht zitterte. Sie schwieg kurze Zeit still, dann aber hob Helene Wood auf's Neue an:

„Ich fürchte mich doch, und ich würde mich noch weit mehr fürchten, hätte ich nicht Vertrauen zu Dir. Nicht wahr, wir werden in keine wirkliche Gefahr kommen, Richard, und der Winfried wird dem Sturme Trotz bieten und aushalten?“

„Der Winfried wird Alles thun, was man vernünftiger Weise von Holz und Eisen verlangen kann, Kind. Indessen wird's jetzt doch etwas zu naß hier oben, um Frauen noch länger auf Deck zu dulden. Geh' Kind, geh' in die Kajüte.“

„In die Kajüte, Richard? Ach Gott da wird mir aber wahrhaftig recht ängstlich zu Muthe werden, so eingeschlossen.“

„Und hier oben wird Sturzwelle auf Sturzwelle über Deck gehen, daß Du binnen jetzt und zehn Minuten total durchnäßt sein würdest. Das trägt mehr ein, als nur einen Schnupfen, wenn man's nicht gewöhnt ist. Zudem wird das Schwanken des Schiffes jetzt so toll, daß Du Dich, wie ich merke, recht krampfhaft an mich anklammern mußt.“

„Ich gehe ja schon, Richard!“ erwiderte das Mädchen, und man hörte an dem Klange der Stimme, daß sie hart mit Zähnen kämpfte, vielleicht gar schon weinte. „Aber willst Du mich nicht bis zur Kajüte führen, lieber Richard?“

Sie schritten Beide über das Verdeck dahin. Sehen konnte man jetzt platterdings schon gar nichts mehr, und möglich und denkbar war es allerdings, daß Helene allein ihren Weg verfehlt haben würde.

„Muth, Muth, Miß Helene,“ sagte jetzt der Steuermann so leise, als es anging, indem er sich zu ihr herniederbeugte.

„Ach Richard, ich habe so entsetzliche Angst,“ erwiderte das Mädchen, stehen bleibend und das Köpfchen an seine Brust legend.

Da wurde dem jungen Manne, der ihr heftiges Schluchzen hörte, stehend heiß und wieder ganz kalt. Er dachte an den Sturm und an das Wetter nicht mehr, er umfaßte sie mit seinen starken, sehnigen Armen und — küßte sie lange auf den Mund.

Es war bei der Kajütentreppe, wo das geschah. Wie es dazu gekommen, das wußte Richard selber nicht; aber er fühlte diesen Kuß, den ersten in seinem Leben einem nicht blutsverwandten, weiblichen Wesen wie Feuer auf seinen Lippen — und auf seinem Herzen brennen. Scheu und verzagt wie ein auf unrechter That ertappter Schulknaube drängte er die kleine, zaghafte Miß vollends nach der Treppe, und dann schnell, schnell aus ihrer Nähe fort.

V.

Zwei volle Tage hatte der Sturm angehalten und der Winfried war arg von seinem Kurse abgekommen. Die Fahrtdauer wurde eine ganz andere, als anfänglich beim Auslaufen von New-York berechnet worden war. Aber der Schooner hatte sich vortrefflich gehalten, besonders durch des Steuermanns Richard Weller seemannische Tüchtigkeit. Der Kapitän schien bisweilen ängstlich zu werden, und auffallend war besonders der Umstand, daß er niemals einem von Richard gemachten Vorschlage widersprach, im Gegentheil stets seine Ansicht zurücksetzte, wenn sein erster Steuermann eine gegentheilige hatte. Und sobald nun wieder das Wetter besser ward, ging er gar nach dem Raume und übertiefte jegliche Verantwortung seinem ersten Offizier.

„Den Burschen soll der Teufel holen!“ knirschte Richard, ihm nachblickend. „Aber ich will der Richard Weller nicht sein, wenn ich nicht beantrage, ihn aus dem Dienst zu entlassen. Pappstoppel, der sich Kapitän nennt! Ist das erlaubt?“

Und nun fing der zornige, junge Mann an, mit der Mannschafft nach Herzenslust umzuspringen, doch diesmal nicht zwecklos, sondern in der leicht erkennbaren Absicht, auf Deck wieder die gehörige Ordnung und Sauberkeit zu schaffen. Von den beiden Mädchen aber ließ sich keine blicken. Sie waren während des Sturmes überhaupt nicht heraufgekommen — und er dachte nicht gern daran, daß er jetzt bald wieder würde seinem angeblichen Schwesterchen gegenüber treten müssen. Bei der Erinnerung an das Geschehene wurde er stets glühend roth.

Der Kapitän Larsen war inzwischen in die Kajüte zu den beiden Damen getreten und besonders von Margarethe Weller, der echten Schwester des Steuermanns, wurde er mit unverkennbarer Herzlichkeit begrüßt.

„Ich bringe Ihnen frohe Kunde, meine Damen,“ sagte er. „Der Sturm ist vorüber und wir sind gerettet!“

„Gott sei gekannt!“ klang es warm und innig von den Lippen der beiden Mädchen.

„Ja, danken Sie Gott,“ erwiderte Larsen ernst — „Sie haben dazu gewiß Ursache. Aber auch Mister Weller verdient Dank und Anerkennung: wer weiß, ob ich ohne seine Hilfe das Schiff so gut durch den Sturm hindurchgebracht haben würde.“

Die wirkliche Schwester des Steuermanns nahm das ihrem Bruder gespendete Lob ziemlich kühl auf, vielleicht im Bewußtsein der Rolle, welche sie als Miß Helene Wood zu spielen hatte. Diese selber aber wurde schon bei der Nennung von Richards Namen purpurroth, und ihre blauen Augen leuchteten hell, indes sie rasch und freudig die Worte rief:

„Also wirklich, Kapitän, er hat sich brav gehalten, mein Bruder?“

Ein verwunderter, fragender Blick aus ihrer Freundin Augen traf sie. Der Kapitän aber erwiderte ruhig:

„Gewiß, Fräulein Weller, Ihr Herr Bruder ist der beste Seemann, den ich kenne, und wenn wir in Bremen ankommen — worüber freilich jetzt noch einige Zeit vergehen kann — so würde ich, wenn ich könnte, ihm ein Kommando übertragen.“

„Das nenne ich einmal eine neidlose Anerkennung!“ sagte nun die unrechte Helene. „Uebrigens zielt dieser offenerzige Beifall Sie selber, Kapitän Larsen, und Sie verdienen, daß wir Sie einladen, heute den Thee bei uns einzunehmen.“

„Danke, Miß Wood, ich werde mit Vergnügen der Einladung Folge leisten.“

„Natürlich dürfen wir Herrn Weller, unsern Retter, auch nicht vergessen,“ fügte die Schwester desselben in einem ziemlich gleichgültigen Tone hinzu.

„Nicht wahr, liebe Margarethe, Du bist so gut, Deinen Bruder zu uns zu bitten.“

„Gewiß, gewiß,“ preßte die kleine Amerikanerin hervor, ohne indessen sich zum Gehen anzuschicken. Der Weg, der ihr da aufgetragen ward, wurde ihr unendlich schwer. Sie hatte seit jener Scene vor ihrer Rückkehr in die Kajüte den Steuermann des Winfried nicht wiedergesehen, und was dieser nicht wußte, das war ihr selber nur gar zu klar: sie hatte sich von ihm küssen lassen, ohne zu widerstreben, und mehr noch: sie war nicht fähig, ihm zu zürnen. Hatte er nicht sein Wort gebrochen? Durfte er seine Rolle als Bruder in solcher Weise ausbeuten und verwerthen?

Helene blieb in der Kajüte, an ein Fenster sich anlehnd, und blickte stumm hinaus auf die rollenden Wogen, die von dem Wüthen des Sturmes sich noch lange nicht beruhigen konnten. Aber sie sah von diesen Wogen nichts. Sie dachte nur, der Kapitän möchte bald wieder gehen und sie möchte dann Gelegenheit haben, anstatt ihrer die Freundin hinauf auf Deck zu dem Steuermann zu schicken. Dabei kam die Theezeit allgemach näher heran, und der Kapitän, im angelegentlichsten Gespräch bei ihrer Freundin sitzend, wollte durchaus nicht gehen.

Zuletzt war es draußen auf der See schon ganz dunkel geworden, und in der Kajüte hatte Margarethe die Lampe angezündet und rief:

„Aber Gretchen, Du bist ja noch nicht bei Deinem Bruder gewesen! Was soll er denn denken, wenn Du so spät zu ihm kommst? Er wird uns der Unhöflichkeit zeihen, daß wir ihm unsere Einladung nicht eher zukommen lassen. Geh', geh', es ist Zeit.“

Helene antwortete nicht, sondern ging schweren Herzens nach der Thür und die kurze, steile Treppe hinauf an Deck.

Nicht an der Luke blieb sie stehen und sah sich forschend und schüchtern ringsum.

„Wo ist wohl mein Bruder, Steuermann Weller?“ fragte sie einen Matrosen.

„Ist soeben nach seiner Kajüte gegangen, Fräulein,“ entgegnete der Gefragte.

„O, dann sind Sie gewiß so freundlich und rufen ihn bald einmal herauf!“ bat Helene.

Natürlich willfahrte der Mann sehr gern ihrer Bitte und ging nach des Steuermanns Kabinett, ihn auf Deck beschreibend.

„Wer will mich sprechen?“ fragte Richard, der bei der Kunde, die ihm überbracht wurde, seinem Gehör nicht traute.

„Fräulein Weller, Ihre Schwester, wartet oben,“ wiederholte der Matrose.

„Na, ich werde gleich bei ihr sein, sagt ihr das; gleich, binnen zwei Minuten!“

Der Matrose ging, der Wartenden die Rückantwort zu überbringen, und Richard, sich zum Folgen anschickend, murmelte:

„Jetzt sei mir der liebe Himmel gnädig! Der Sturm, der jetzt kommt, ist gewiß der schlimmere von den beiden!“

Rasch sprang er die Stufen hinauf an Deck und sofort hinter eine Tonne, um erst die ihn Erwartende zu beobachten.

„Das ist sie wahrhaftig!“ murmelte er. „Lehnt sich kühl und seelenruhig über die Brüstung und lugt so hinaus auf die See! Aber der Kukuk auch, wenn man so ein zitterndes, ängstliches Vögelchen zwischen den Fingern hat, daß einem das Herz hüpfet und tanzt — und da soll man bei Verstande bleiben und keine Dummheit machen? Habe ich's nicht versucht, Fräulein Helene“ zu ihr zu sagen? Aber sie blieb bei ihrem „lieber Richard“ — und in einem Tone sagte sie das, daß ich hätte verückt werden mögen! Jetzt kommt die Strafe, jetzt — und der ich sie habe meistern wollen, der ich sie auslachte um ihres led selbstbewußten Wesens willen, ich werde nun vor ihr stehen, wie ein dummer Junge und werde mich ausschelten lassen!“

Er fuhr sich in komischer Weise durch seine Haare und dann mit wahrer Todesverachtung that er den ersten Schritt vorwärts.

„Nun, was steht zu Diensten?“ fragte er in fast barschem Tone, noch ehe er an die kleine, blonde Miß herangekommen war.

„Richard“, hob sie leise, zitternd an — „Du sollst mit uns den Thee einnehmen und ich sollte Dich schon vor einer Stunde dazu einladen; aber — aber — ja, Du kommst doch, Richard? Es ist zwar unhöflich, so spät Dich erst noch zu bitten — in dessen —“

Sie wußte nicht mehr, was sie sagen sollte, so verwirrt war sie unter seinen heißen, glühenden Blicken geworden.

„Also keine Schelte?“ brach er jubelnd, wenn auch vorsichtig leise, los und erfaßte rasch, ohne den Blick zu wenden, ihre Hände.

„Richard!“ hauchte Helene und suchte ihre Hände zu retten und senkte den Blick zu Boden. „Der Thee! Es ist Theezeit!“

„Boß Blitz und Steuer, Mädchen, — was geht mich aller Thee der Welt an? Also keine Schelte, Helenechen, keine Schelte?“

Helene rang vergeblich nach Worten. Sie hätte jetzt so gern etwas Gleichgültiges gesagt, sie fühlte, wie nöthig es sei, dies zu thun, wenn dieser Mann nicht herausfühlen sollte, was er, wie sie meinte nimmermehr wissen dürfe — und doch brachte sie nicht einen Ton hervor und stand da, die Hände durch ihn gefesselt, zitternd und zagend, wie damals.

„Bei Gott, Helene,“ hob Richard nach langem Schweigen von beiden Seiten mit vorsichtig gedämpftem Tone an — „fast geht es nun, nach dem Geschehenen, über meine Kräfte, die Komödie noch mit der nöthigen Harmlosigkeit weiter zu spielen. Entweder — und das wäre das Allervernünftigste in Anbetracht des Zweckes Ihrer gegenwärtigen Reise — entweder schelten Sie mich jetzt derb und gründlich aus und machen mich vor mir selber so schlecht, als ich es in diesem Falle eben verdienen würde — oder — oder — nein, das Ober kann nicht sein, nur das Entweder! Aber so schelten Sie nur, schelten Sie, denn — wenn Sie noch stehen bleiben, still und stumm, und nichts für mich haben, als eine Einladung zum Thee — — Miß Helene, das geht nicht!“

„Richard! Warum — — diese grausame Alternative? Ach Gott, wie habe ich mich vor diesem Augenblicke gefürchtet! Ich dachte, Margarethe würde gehen und Dich zum Thee einladen; aber da sitzt der Kapitän bei ihr — und ich mußte doch gehen!“

Indem sie diese Worte schüchtern und zaghaft sprach, stürzten ihr haltlos die Thränen aus den Augen, rannen an ihren Wangen hernieder und fielen schwer und warm auf ihre und auch auf seine Hände, — und dem jungen Manne ward wieder genau so unbeschreiblich heiß, wie am Abende, da der Sturm anhub — und nun bogte er sich nieder, ärgerlich über sich selbst und sagte:

„Jetzt könnte ich nun dieselbe Dummheit wieder begehen, die mir schon so viel Kummer gemacht hat.“

Aber ich will mich eher in Städte hauen lassen, ehe ich's thue, so lange ich in Miß Helene Wood die Braut des Herrn Fritz Seeburg sehen muß."

"Ich bin nicht seine Braut! Ich werde niemals seine Braut sein! erwiderte Helene hastig, riß sich los und eilte davon."

Wie ein Träumender blieb Richard auf derselben Stelle zurück und blickte ihr nach. Erst hatte er hinter ihr her gewollt, dann befann er sich und dachte bei sich selber:

"Besser, ich lasse ihr Zeit und mir auch! Wenn nur der fatale Thee nicht wäre! Mir ist heiß genug."

VI.

Richard Weller hatte das ihm selber unmöglich Erscheinende zu Stande gebracht: er war der blonden Miß Helene Wood in die Kajüte gefolgt und hatte dort, zwischen den beiden Damen und gegenüber dem Kapitän sitzend, den Thee genommen. Er war roth geworden wie ein Mädchen, als er um seiner seemännischen Tüchtigkeit willen belobt wurde — und er mußte sich gleichwohl auf die Lippen beißen und den schon hervorgehobenen Anfang eines Satzes schnell verschlucken, weil er gleichwohl im Begriff gewesen war, über des Kapitans seemännischen Werth ein sehr derbes Urtheil zu fällen. Thee trank er so viel, als ihm seine Nachbarin zur Rechten, die blonde Helene, anbot. Er goß ihn in Massen hinunter, mit oder ohne Zucker, gleichviel — und schwigte dann entschuldig. Eben so eifrig erwies er sich im Essen — und das Alles nur, um stets den Mund voll zu haben und nicht sprechen zu müssen. Seine Schwester und der Kapitän unterhielten sich sehr gut und angelegentlich, ohne um den Steuermann sich zu kümmern — und Helene spielte mit ihrem Löffelchen, trank wenig, aß noch weniger, und — bediente den Mister Weller.

Das war der erste Abend, welcher dem Sturm folgte. Am nächsten Tage nahm der wieder günstige Wind an Stärke bedeutend zu, und da dem Winfried fast gar kein Schaden zugesügt worden war, durch den kaum überstandenen Orkan, so schnitt er jetzt, mit so viel Segeln bedeckt, als seine Raaen zu tragen vermochten, rasch und rauschend durch die Wogen und legte seinen Weg mit großer Geschwindigkeit zurück. Es schien, als tummle sich das wadere Schiff, die gehabte Versäumnis wieder gut zu machen, durch doppelten Eifer.

Sicherlich sollte man nun erwartet haben, Mannschaft und Passagiere hätten sich über diese fortan so glückliche Fahrt freuen müssen. Dem war jedoch nicht so, das heißt, die Mannschaften, welche bei gutem Wetter sich nicht leicht über schwere Arbeit zu beklagen haben, fühlten sich äußerst behaglich — und auch der Kapitän, dessen heitere Stirn seit der Abfahrt von New-York noch kaum durch ein einziges Wölkchen getrübt worden war, erfreute sich unzweifelhaft einer ganz angenehmen, in sich selbst befriedigten Stimmung.

Aber Mister Weller war mürrisch und unwirsch wie noch nie — und die beiden Mädchen wurden, je näher man Europa kam, desto unruhiger.

So saßen sie auch einst in ihrer gemeinsamen Kajüte bei einander, als eben der Kapitän sich verabschiedet hatte, der mit der frohen Meldung für Minuten nur eingetreten war, daß man sich rasch dem Eingange in den Kanal näherte.

"Dast Du's gehört, Helene?" fragte Margarethe die blonde Freundin. "Wir nähern uns Europa — dem Kanal!"

"Ach ja!" seufzte Helene zur Antwort — und verständnißlos erscholl ein gleiches Echo aus der Brust der Andern.

Helene saß bei einer feinen Stickerie, zu welcher sie die Materialien noch ganz zuletzt in New-York vorsorglich eingekauft hatte — einem Taschenbuchdeckel mit Seemannsemblemen und der verschlungenen Chiffre R. W. Als sie die Perlen und Fäden aussuchte, da dachte sie noch mit übermüthigem Sinn an die Durchführung jener "Komödie" und die Stickerie sollte es gegen Jedermann nur um so mehr beweisen, daß sie Richards Schwester sei. Aber ach, die Komödie kam ihr längst nicht mehr komisch vor und die Stickerie wollte durchaus nicht vorwärts rücken.

Galt jener Seufzer der unvollendet bleibenden Arbeit? Dann hätte sie sich jetzt doppelt eilen müssen — was sie durchaus nicht that. Sie ließ im Gegentheil den Arm wie ermüdet sinken, ohne den Faden vollends ausgezogen zu haben, seufzte noch schwerer als vorher und — starrte an die gegenüberliegende Kajütenwand. Der Kanal, der Kanal! Und hinter dem Kanal kommt Deutschland, kommt — Bremen!

Margarethe hatte keine Handarbeit vor, sondern ein Buch, ein Buch aus des Kapitans zwar nicht bedeutender, aber ausgewählter Bibliothek, von mehr wissenschaftlichem als unterhaltendem Inhalt. Sie hatte sich mit wahrer Lust im Anfange der Reise und bis vor Kurzem noch der Lektüre des ihr bisher unbekannt gewesenen Werkes gewidmet, und der tief gebildete Kapitän, der vielleicht zum Gelehrten weit mehr, als zum Seemann taugte, hatte ihr Alles ihr Unklare erklärt und sie hatte sich mit ihm über die Berechtigung oder Nichtberechtigung des Gelesenen oft hitzig gestritten — aber nun war das Feuer verräucht, und wie Helene mit ihrer Stickerie, so blieb sie mit ihrem Buche zurück.

Eine Weile hatten die Mädchen schon so einander gegenüber gefessen und starr vor sich hingesehen — da wollte es der leidige Zufall, daß sich ihre Blicke, des unveränderlichen Ziels müde geworden, begegnen mußten.

Beide Mädchen wurden, als sie sich so anblickten, purpurroth. Margarethe nahm hastig ihr Buch, Helene ihre Stickerie.

"Ja mein Gott, Helene, was ist Dir denn?" nahm endlich Margarethe das Wort, nachdem wieder einige Zeit verstrichen.

"Was mir ist?" entgegnete Helene, glühend im Angesicht, indem sie schleunigst einige Male die Nabel durch die Stickerie zog, natürlich falsch — "was mir ist? Wie kommst Du zu dieser Frage, Margarethe? Was soll mir denn sein? Gar nichts?"

"Aber Du bist doch eine Andere geworden, als Du bräuen in Amerika warst! Du bist so still, so ernst, so wortkarg . . ."

"Und Du, Margarethe?" lautete die vorwurfsvolle Gegenfrage — worauf Margarethe es vorzog, zunächst zu schweigen.

Aber durch dieses Schweigen wurde Helene's sinkendes Selbstbewußtsein so weit gestärkt, daß sie nun ihrerseits anhub:

"Du warst schon so eifrig bei der Sache, wenn Kapitän Larsen sich mit Dir unterhielt, während Du jetzt manchmal augenscheinlich nur schwer zu einer Antwort Dich aufraffst. Du konntest im Anfange der Fahrt das Ende derselben nicht genug herbeisehnen — und nun, da wir den Kanal fast vor Augen haben, nun seufzest Du in einer beinahe beängstigten Weise."

"Und Du, Helene?" versetzte nun Margarethe ihrerseits, rasch mit einem scheuen Blicke das Antlitz der Freundin streifend.

"Ach was, ich!" erwiderte Helene mürrisch und bückte sich tief auf ihre Stickerie, da sie es fühlte, wie sehr sie erröthete.

"Das ist doch wohl keine Antwort auf meine Frage?" entgegnete Margarethe nicht ohne einen Anflug von Schadenfreude.

"Sicherlich mehr, als es Deine Frage auf die meinige war!" bemerkte Helene spitz, ohne ihr bösches Köpfcchen indessen emporzuheben. "Mein Fall ist doch ein wesentlich verschiedener, indem meiner beim Betreten des nun immer näher rückenden deutschen Hafens eine so schwerwiegende Entscheidung wartet. Das ist doch aber bei Dir Alles ganz anders; Du hast Dich aus anerkennenswerther Freundschaft zu dem Spaß verstanden, wofür ich Dir sehr dankbar bin . . ."

"Nun?" fragte Margarethe, da die Freundin plötzlich verstummte.

"Nun," fuhr Helene trotzig heraus — "zwei Tage, nachdem wir das Schiff verlassen haben, ist für Dich der lustige Scherz zu Ende!"

Aber im selben Augenblicke bereute sie auch schon das Wort. Des Steuermanns Schwester schlug unglücklich und unvermittelt, wie es scheinen mochte, mit dem Vorangegangenen, die Hände vor ihr Angesicht und begann heftig zu weinen und zu Schluchzen.

"Um Gottes Willen, Margarethe, Gretchen, was ist Dir denn?" rief die erschrockene Helene und sprang auf. "Habe ich Dir weh gethan, habe ich Dich beleidigt? Glaube mir, ich wollte es nicht! Ach, da weinst Du so heftig und willst Dir nicht zureden lassen — und mir ist ohnehin schon so bange und weh' ums Herz, daß ich am liebsten mit Dir weinen möchte! Gretchen, liebes Gretchen!"

Sie weinte wirklich herzbrechend, die gute Margarethe, und es war ihr auch zu Sinne, als müsse das sonst so starke Herz ihr brechen, da die Freundin so kalt, gefühllos, fast von einem Scherze sprach, der nun bald zu Ende sein würde. O, diese tiefen, stets so ernsthaften, blauen Augen des Kapitän Larsen — und nun ein Scherz, der bald zu Ende ist! Ein Scherz — was mehr?

Umsonst tröstete Helene.

Diesen Thränenstrom zu hemmen war beinahe unmöglich. Nur im heftigsten Schluchzen vermochte Margarethe, von der Angst gefoltert, daß Richard jetzt eintreten könne, die Freundin um die Schließung der Thür zu bitten.

Nach langwierigen Minuten, als auch Helene's Augen bereits sich zu feuchten begannen, versiegten ganz allmählich die Thränen.

"Nicht wahr, jetzt wirst Du wieder heiter und froh werden, Gretchen?" flüsterte die blonde Amerikanerin in bittendem Tone.

Aber Margarethe, ohne aufzublicken, schüttelte traurig, schwermüthig das geistvolle Köpfcchen und die Flechten, die sich selbst gelöst hatten.

"Ich bin eine Thörin, Helene, und ich kenne mich selbst nicht mehr," sagte sie ausweichend, "aber diese Reise, dieser — grausame Scherz! Ich will auch in meinem Leben nie wieder übermüthig sein!"

"Uebermüthig!" wiederholte Helene seufzend und mit beinahe melanchollischer Betonung. Dann setzte sie hinzu: "Du hast so heftig geweint und Du bist gewiß recht unglücklich. Aber bei Dir kann ja so leicht Alles gut werden, muß Alles gut werden, doch bei mir —"

"Helene, diese Lüge, in welcher wir nun schon

auf der ganzen Reise verharren, wird uns Beiden zu einem Fluche werden!"

"So möchtest Du, daß wir aus der Lüge alsbald heraustreten?"

"Ja wohl, Helene, je eher, je lieber — am liebsten in dieser Stunde, in dieser Minute noch!" rief Margarethe leidenschaftlich.

Doch die blonde, trotige Selbstständigkeit von siebzehn Jahren schüttelte mit eigensinniger Energie die goldene Lockenfülle.

"Nein, Margarethe, nein! Was ich begonnen habe, das führe ich durch! Noch kurze Zeit — wir sind in der Nähe des Kanals!"

Der Abend desjenigen Tages, an welchem dieses Zwiesgespräch zwischen den beiden Mädchen stattfand, brachte dem Kapitän Larsen und seinem Steuermann Weller keine Einladung zum Thee. Die Damen erklärten, Beide unwohl zu sein, und wollten durchaus ungestört bleiben. Selbst Richard, der sich so energisch wie noch nie darauf berief, daß er der Bruder der einen Miß sei, wurde auf's Bestimmteste mit seinen Versuchen, die Hauptkajüte zu betreten, abgewiesen.

"Bei allem Seewasser!" rief er bitterböse, — "bei allem Seewasser zwischen Long Island und Lands End, das wird einen netten Empfang in Bremen geben, wenn wir mit zwei kranken Passagieren einlaufen sollen!"

"Wie, Sie meinen, daß die Damen ernstlich krank werden könnten, Mister Weller?" fragte in voller Besorgniß der Kapitän.

Richards Blick streifte mit einem keineswegs hervorragend freundlichen Ausdruck die Gestalt Andreas Larsens.

"Um meine Schwester habe ich eigentlich keinen Kummer", sagte er boshaft und doppelstimmig — "denn die ist so kernfest, daß es schon sehr derb kommen muß, um ihr etwas anzuhaben! Aber Miß Wood, Miß Wood! Ich finde, daß diese schon seit lange sehr leidend ist!"

Mit diesem Bescheide ließ er den Kapitän stehen, den er nur hatte ängstigen wollen, rief den Matrosen einige Befehle zu, verabschiedete sich dann von Larsen kühl und kurz und ging, da er nicht an der Wache war, nach seiner Kabine.

Larsen verbrachte eine schlaflose Nacht und sah am nächsten Morgen müde und übermüthig aus. Er war wider seine Gewohnheit eben so zeitig an Deck als sein Steuermann, und Beide promenirten in seltener Harmonie, ohne indessen außer dem Gruße nur ein Wort mit einander zu wechseln, nahe bei dem Zugange zu der Hauptkajüte.

Der Winfried schwamm schon seit langen Stunden im Kanal, und wenn es so fort blies, wie es die ganze Nacht hindurch geblasen hatte, dann konnte der Schooner den Kanal auch bald genug wieder hinter sich haben. Richard wußte das ganz genau, und er schien davon nicht erbaut zu sein, denn manchmal schweifte ein gar bedenklicher Blick aufwärts zu den haufenden Segeln.

Endlich aber heiterten sich seine unzufriedenen Mienen auf und sogar ein Lächeln flog über sein Angesicht, denn die Bewohnerinnen der Hauptkajüte kamen Arm in Arm an Deck herauf, etwas bleich und angegriffen eine jede, aber mit einem Lächeln — Margarethe für den Kapitän, Helene für den Steuermann — und mit einem freundlichen Gruße auf den Lippen.

Ei, wie rasch waren die beiden Ritterliche an der Seite der Damen! Wie erkundigten sie sich voller Eifer nach dem Befinden derselben! Wie betheuerteten sie, sich geängstigt und gesorgt zu haben — und wie traf einen Jeden ein dankbarer Blick aus schönen Augen für diese lebenswürdige Besorgniß! Natürlich erklärten die Mädchen sehr bestimmt, daß keinerlei Veranlassung zur Besorgniß vorhanden sei und daß nur ein leichtes, gänzlich unbedeutendes Unwohlsein sie so ungeschicklich gemacht habe, daß dieses Unwohlsein bereits vorübergehe und auf Deck, in der frischen Seeluft, sicherlich bald ganz vergehen werde.

Besonders dringend in seinen Erkundigungen war Kapitän Larsen gegen Margarethe Weller, die angebliche Miß Helene Wood. Fast hätte ihm das Mädchen zuschwören mögen, daß es ganz gewiß nicht krank werden würde.

Dann brachen die Damen wieder ihren Spaziergang ab und zogen sich, ohne die Herren zur Begleitung aufzufordern, in den Raum zurück. Man hätte fast vermuthen mögen, sie wollten sich fortan konsequent absperren.

Richard stand auf dem Quarterdeck, an die Brüstung gelehnt, schaute hinaus auf die See und pfliff eine Seemannsmelodie.

"Mister Weller?" hörte er sich da mit einem Male angerufen und drehte sich um.

"Kapitän Larsen!" sagte er fragend, da er diesen vor sich stehen sah.

"In Folge speziellen Auftrags unseres Rhebers werden wir in Portsmouth wieder anlegen — nur für ganz kurze Zeit. Ich bitte Sie, für die Erfüllung dieses Auftrages das Nöthige gefälligst voranzulassen zu wollen."

(Fortsetzung folgt.)